

Wie die Ex-Kaiserin Josephine im Jahre 1810 der St. Petersinsel einen Besuch abstattete

Autor(en): **Meyer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **24 (1928)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-188585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kostete. Das Prozedieren war also schon damals eine teure Sache. Wenn wir die Gemeinderechnung von 1780—1782 zur Hand nehmen, so sehen wir, dass das gesamte Schulwesen in zwei Jahren nur 13 Kronen 3 Batzen 2 Kreuzer kostete, also hätte man mit diesen Prozesskosten die Schulkosten ungefähr 5 Jahre lang bestreiten können. Dazu war der Prozess noch verloren.

Dreizehn Jahre später scheint schon wieder etwas des Kartoffelzehntens wegen los gewesen zu sein. Unter dem 15. Weinmonat 1793 steht im Gemeindeprotokoll: „Auf gleichem Tag hat die Gmeind dem Hans Ulrich Roht befohlen, das er sich mit dem Gerichtses Hans Lüti im Kurzenberg nach Dießbach begeben, wegen dem Aerdöpfel Zenden, ob es nicht Könne geändert werden.“ Zu einem Prozess kam es diesmal nicht. Im Archiv der Gemeinde Buchholterberg findet sich nichts weiteres darüber.

Wie die Ex-Kaiserin Josephine im Jahre 1810 der St. Petersinsel einen Besuch abstattete.

Vorbemerkung. Der im Nachfolgenden abgedruckte Bericht hat sich als einzige zusammenhängende Schilderung jenes Besuches in den Akten des Staatsrates erhalten; er wurde an der Hauptversammlung des Historischen Vereins des Kantons Bern auf der St. Petersinsel am 17. Juni 1928 als „Kleine Mitteilung“ verlesen. E. Meyer.

Im September 1810 vernahm der Kleine Rat von Bern (die damalige Regierung), die französische Ex-Kaiserin Josephine halte sich in Neuenburg auf und gedenke, die St. Petersinsel zu besuchen. Der Staatsrat, dem die Bestimmung der zu treffenden Massnahmen anheim fiel, beauftragte den Oberamtmann R. Daxelhofer¹⁾ in Erlach mit der Bereitstellung von Fahrzeugen, und denjenigen von Nidau, Oberstleutnant Alexander v. Steiger²⁾ mit der Durchführung des Empfangs der Kaiserin, die unter dem Namen einer Gräfin von Aarberg reiste, aber mit „Majestät“ angeredet

¹⁾ Albr. Fr. Nikl. Rud. Daxelhofer, 1763—1833, Oberamtmann zu Erlach 1810—1816, Appellationsrichter 1816—1820, des Kleinen Rats 1820—1831.

²⁾ Alex. Bernh. v. Steiger, 1774—1847, Mitherr zu Wichtrach, Oberamtmann zu Nidau 1808—1816, zu Thun 1821—1831.

wurde. Wie sich nun die Visite am 30. September — es war ein Sonntag — abspielte, zeigt der nachfolgende hübsche Bericht, den Oberamtmann v. Steiger dem Staatsrat nach dem Besuch einsandte:

Schloss Nidau, den 3. Oktober 1810.

Hochgeachter Herr Amtschultheiss!

Hochgeachte Herren!

Ueber den Besuch, mit dem I. M. die Kaiserin Josephine hier letzten Sonntag die St. Peters Insul beehrten, habe ich die Ehre, Hochgeachte Herren, folgenden Rapport gehorsamst abzustatten.

Sonntag morgens in aller Frühe schickte ich mein Hausgesind nach der Insul ab, mit allem Erforderlichen, um eine gute Mahlzeit zu zuberichten (!); denn obschon ich den Gastgeber von Arberg damit beladen hatte, so musste ich doch mein gänzlichtes Silbergeschirr und die Köchin mit ihrem völligen Arsenal hinaufschicken. Nach 8 Uhr verreiste auch ich in begleit von den Hochgeehrten Herren Oberamtmann M a y ³⁾ von Büren und v o n E r l a c h von Morsee ⁴⁾. Da ich militärisch gekleidet war, liesse ich mich in gleicher Kleidung durch die Herren Hauptleute Müller und Pagan ⁵⁾ begleiten. Die Departemental-Musik ⁶⁾ von Bern, wie auch die Herren Kreuzer ⁷⁾ und Leppich ⁷⁾ mit ihrem Panmelodicon ⁸⁾ samt einem Forte Piano waren mit uns.

³⁾ Karl Victor v. May, 1777—1853, Oberamtmann zu Büren 1803—1810, des Kleinen Rats 1829—1831, eidg. Oberst.

⁴⁾ Es wird sich hier um Sigmund v. Erlach von Morges, 1756—1816, handeln, Oberst und Kommandant des Militärdepartements Konolfingen.

⁵⁾ Von Nidau.

⁶⁾ Musik des ersten Militärdepartements. Der Kanton war militärisch in 11 Departemente (= Kreise) eingeteilt, deren erstes Stadt und Stadtbezirk von Bern umfasste.

⁷⁾ Dieser „Herr Kreuzer“ war kein anderer als der bekannte Komponist Konradin Kreutzer (1780—1849), der nach sechsjährigem Wiener Aufenthalt sich in jener Zeit mit Franz Leppich, dem Erfinder des Panmelodicons, auf Reisen begeben hatte, die die beiden auch durch die Schweiz führten. Vergl. Refardt, Hist.-biogr. Musikerlexikon der Schweiz, Leipzig-Zürich 1928, S. 174.

⁸⁾ Das Panmelodicon war „ein von Franz Leppich in Wien 1810 erfundenes Tastreibdiophon, dessen Klaviatur rechtwinklig gebogene Metallstäbe gegen einen rotierenden Kegel führt und sie auf diese Weise zum Tönen bringt.“ Vergl. C. Sachs, Reallexikon der Musikinstrumente, Berlin 1913, S. 289.

Um halb Elf Uhr langten wir auf der Insul an; eine ausserordentliche Menge Menschen waren schon daselbst versammelt, und der See ware noch mit einer un z ä h l b a r e n A n z a h l S c h i f f e n aller Art bedekt, welche derselben zusteuereten. Ich hatte kaum einige Augenblicke für nachzusehen, ob alles dasjenige, was ich Samstag selbst angedordnet hatte, gemacht wäre, und denen zwölf Landjägern, so ich mitgenommen hatte, die nöhtigen Befehle zu ertheilen, für das die Polickey und Ordnung auf eine anständige Weise beibehalten werde, so erblickte man die Schiffe der Kaiserin an der Obern Spize der Insul. Wegen Mangel an Wasser konnten sie aber nicht landen; sie begaben sich an den sogenannten Heidenweg ⁹⁾, wo die Schiffe des Gefolges landeten; allein die Chaloupe hatte auch dort nicht hinlänglich Wasser, und die Kaiserin wurde durch ein Schiff des Gefolges abgeholt, nachdem die Chaloupe vor Anker gelegt hatte.

Als I. M. ans Land stieg, wurde ich Hochderselben durch Herrn Pourtalés ¹⁰⁾ vorgestellt und hatte die Ehre, Sie zu empfangen. Von da begab man sich vor den Tanzsaal, wo I. M. die Aussicht bewunderten. Herr Pourtalés benutzte diesen Augenblick und die Gesellschaft von Neuenburg wurde vorgestellt. I. M. geruhten mich zu ersuchen, Ihnen die Herren Müller und Pagan vorzustellen, welche nicht weit von mir standen. Nun wurde die Insul durchkreuzt, und als man in den Tanzsaal zurückkame, spielte Hr. Kreuzer auf seinem schönen Instrument eine Romance, welche von der Königin von Holland componiert ware und welche I. M. sehr angenehm überraschten. Als man dieser angenehmen Music eine Zeitlang zugehört hatte, fragte ich I. M. mit dem Frühstück aufwarten zu dürfen, und sogleich eilte man dahin; die Kaiserin speiste mit vielem Appetit und rühmte sehr diese in der Eil zube-

⁹⁾ Die heute Heidenweg genannte Landverbindung zwischen Erlach und der Insel war damals noch gänzlich unter Wasser; es handelt sich also, wie Herr Bundesarchivar Prof. Türlér darauf aufmerksam machte, um den Weg auf der Nordseite der Insel.

¹⁰⁾ Frédéric de Pourtalés, 1779—1861, aus der bekannten Neuenburger Familie; zuerst in preussischen Diensten, wurde er 1809 von Napoleon I. in den Grafenstand erhoben und zum Kammerherrn der Kaiserin Josephine ernannt; er war nachmals Adjutant des Generals Bachmann und später Oberstmilizinspektor des Kantons Neuenburg. Vergl. Schweiz. Geschlechterbuch 1905, S. 413/14.

reitete Mahlzeit. Man blieb etwa zwey Stunden bey Tische; und von da wieder in den Tanzsaal, wo noch Musik gemacht wurde und getanzt wurde; auch spazierte man noch abwechselnd, bis endlich die Abreise erfolgte.

Bei allen diesen Promenades hatte ich immer die Ehre I. M. zu begleiten. Hochdieselben schienen eine grosse Vorliebe für die Schweizerische Nation zu haben und freuten sich der günstigen Gesinnungen des Kaisers für dieselbe. Als ich antwortete, dass auch die Schweizer diese Gesinnungen zu schätzen wissen und sich angelegen sein liessen, durch ihre Anhänglichkeit und ihr Betragen selbige zu rechtfertigen und alles mögliche thun würden, um ihre Selbstständigkeit und Constitution beizubehalten, entgegneten mir I. M., dass freylich vor etwelchen Jahren die Schweiz auch ihre Feinde gehabt habe, die dem Kaiser ungünstige Gesinnungen für dieselbe einzuflössen suchten; allein dieser Zeitpunkt seye vorüber und sie verbürge, dass die Schweizerische Nation davonhar nicht das geringste zu besorgen habe.

Wo I. M. stuhnde und gienge, waren sie immer von der Menge umgeben; denn mehrere tausend Persohnen waren gegenwärtig; doch muss ich zur Ehre unseres Volks sagen, dass dieses ganz ohne Unanständigkeit geschehen ist. Der Weg wurde niemahls direkt vorgeloffen, sondern unbemerkt nur durch grosse Umwege; dann stellte man sich auf die Passage; auch geschah es ohne Geschrey, sondern alles war still, nur jedermann entblösste das Haupt, wann I. M. vorbeying. — Als ich auf der Insul anlangte, ware schon eine sehr grosse Menge Volks von allen Ständen versammelt; ich glaubte, diesen Augenblick benutzen zu sollen, um ihnen zu sagen, was ich von ihnen für ein Betragen zu erwarten berechtigt wäre, und dieses mein Zutrauen haben sie vollkommen gerechtfertiget, und wurde von I. M. um so da mehr bemerkt, weil es dem Vernehmen nach in Neuenburg ganz anders gewesen sein soll.

Aber auch das Benehmen der Kaiserin lässt sich nicht beschreiben. Die Herablassung und Leutseligkeit, mit der sie jedermann behandelte, hat das ganze Publikum ausserordentlich für sie gestimmt, und jeder gieng von Ihren Eigenschaften ganz begeistert wieder nach Hause.

Da ich I. M. nicht verlassen konnte, so war ich sehr froh, die

Herren Müller und Pagan bei mir zu haben, denn Befehle zu geben und zu tragen gab es viele, doch gienge alles gut von statten, auch habe ich nichts zu bereuen, alles ist nach Wunsch gegangen.

Die Departementalmusik von Bern hat sich sowohl auf der Insel als in Nidau ausserordentlich gut betragen, auch nicht ein Einziger hatte den Anschein, betrunken zu sein, keinen Zank, keine Unantwort, nichts ist vorgefallen, was diesen für mich ganz gewiss sehr angenehmen Tag hätte in etwas stören oder betrüben können.

Auch die huldreichen und liebeichen Gesinnungen, mit welchen sich I. M. gegen meine Gemahlin und mich äusserten und sogar nach unsern Kindern fragten und selbe liebkosten, mussten in uns die angenehmsten Empfindungen hervorbringen.

Ich soll auch nicht vergessen Euer Wohlgebohrnen zu sagen, dass sich auch die zwölf Landjäger zu meiner gänzlichen Zufriedenheit betragen haben.

Mein steter Wunsch in allen meinen Handlungen ist dahin gerichtet, die Zufriedenheit meiner hohen Regierung zu erwecken, nun bleibt dieses noch zu erwarten, dann würde sich glücklich schätzen der die Ehre hat, sich mit unbegrenzter Hochachtung zu verschreiben

Hochgeachter Herr Amtschultheiss

Hochgeachte Herren

Dero gehorsamster Diener

Steiger,

Oberamtmann.

Wie das nun aber zu gehen pflegt, hatte das so zur Zufriedenheit des Oberamtmanns verlaufene Festchen doch noch ein kleines Nachspiel. Der Kronenwirt Schnyder in Aarberg, der die Küche besorgt hatte, stellte für seine Arbeit und seine Lieferung eine Rechnung von 1115 Liv. (= Franken alter Währung). Der Staatsrat fand dies denn doch zu hoch. Er teilte dem Nidauer Oberamtmann mit, des Kronenwirts Rechnung sei „ungeziemend übertrieben, zumal derselbe gefallenem sicheren Bericht nach nicht nur eine Menge von Speisen, Wein etc. angesetzt, die von der auf obrigkeitliche Rechnung bewirteten Gesellschaft nicht gebraucht worden sind, sondern auch durch die aus dem Schlosse Nidau geleistete Beihülfe um vieles erleichtert worden ist. Der Staatsrat hat demnach erkannt, es solle dem Herrn Schnyder anstatt obiger

Summe für alles mehr nicht als 800 Liv. bezahlt werden, als womit er noch immer gut bezahlt ist.“

Schnyder aber war nicht um Gegen Gründe verlegen. Er ripostierte, er habe den Auftrag erst am Freitag vor dem Empfangs-sonntag erhalten, und es habe geheissen, er solle alles aufbieten. Natürlich habe er bei der dadurch eingetretenen Eile in seinen Einkäufen auch nicht sparen können und hohe Preise bezahlt. Auch hielt er der Obrigkeit vor, es sei kein Trinkgeld geflossen, wodurch es ihm ermöglicht gewesen wäre, seine Schuldigkeit gegenüber dem Personal leichter abzutragen. Ferner schrieb er:

„Man mag wohl einwenden, dass von der hohen Person und Ihrer nächsten Umgebung nicht viel genossen worden sei. Das mag richtig sein. Allein man bedenke, dass bei solchen Gelegenheiten desto mehr von den zusammenhängenden Dienerschaften komplotiert und genossen wird und dass besonders an einem so öffentlichen, wenigen selbstnützigen Aufsehern preisgegebenen Orte ein Stück hier, das andere dort hinaus kommt, ohne dass der Wirt mit Zuverlässigkeit jemand dafür anhalten könnte, des hier vielleicht eingetroffenen Umstandes, dass ein Teil des Publikums glauben mochte, die Keyserin zahle, nicht einmal zu gedenken.“

Der Staatsrat blieb bei der Moderation der Rechnung. Das mit dem Trinkgeld aber wollte er doch nicht unberücksichtigt lassen und sprach in diesem Sinne Schnyder am 14. Januar 1811 einen Betrag von Fr. 100.— zu. — Am gleichen Tage hatte er sich auch noch mit der Departementalmusik von Bern zu befassen, die damals gelegentlich als Festmusik (Vorläuferin unserer heutigen Stadtmusikkorps) gebraucht wurde. Für ihr Blasen auf der Insel hatte sie eine Gratifikation von Fr. 134.— erhalten. Vielleicht erweckt das folgende Schreiben des Staatsrates an den Kriegsrat eine Vorstellung von dem musikalischen Ohrenschaus, den die Musikanten dem kaiserlichen Gaste und dem zahlreichen Volke hatten bieten können — aber auch von dem Rufe, in den sie, natürlich ganz unschuldigerweise, gekommen waren. Es lautet:

„Da die Musik des Departements Bern sich öfter ohne Bezahlung hören zu lassen im Fall, auch öfterer als andere gebraucht wird, so ist der Staatsrath geneigt, derselben den Unterricht in der Musik in etwas erleichtern zu helfen. Weil aber der Capellmeister

Korbmann ¹¹⁾ mit demselben nicht immer gleich bemüht ist und der Staatsrath seinen allfälligen Beyschuss nicht in eine Pension an Herrn Korbmann ausarten sehen möchte, so wird Ihnen, Meine Hochgeachteten Herren, überlassen, diese Departementalmusik dem Staatsrath jährlich zu einer angemessenen Gratification zu empfehlen. Welches Ihnen hiemit auf Ihren Vortrag antwortlich vermeldet wird.

Bey diesem Anlass ist geahndet worden, dass dieses Musikmachen für die K ü h e r, aus welchen hauptsächlich die Departementsmusik von Bern besteht, nicht ohne nachtheiligen Folgen bleibe, indem mehrere derselben, dadurch zum Leichtsinn und Ausschweifungen verführt, vergeldstaget und ausgetreten seyen (d. h. sich aus dem Staube gemacht hätten). Auch sey schon öfters widerfahren, dass diese Musik nach deren Gebrauch sich unten am S t a l d e n in einem Trinkstübli dem Trunk auf eine ärgerliche Weise überlassen habe. Der Staatsrath wollte Ihnen, Meine Hochgeachteten Herren, hievon Anzeige thun, damit Sie zum Besten dieser Leute selbst zu Verhütung solcher Unordnungen Befehle ertheilen.“ Der Departementskommandant, Oberstleutnant Wyttenbach, nahm aber die Musikanten energisch in Schutz, widerlegte die Anschuldigungen und erklärte, bloss einer sei, weil er wegen Unfleiss sein Instrument nicht erlernen konnte, entlassen und ein anderer gestrichen worden, weil er seine Montur versetzt habe.

Die Kaiserin kam nach dem Inselbesuch auch noch nach Bern, wo zu ihren Ehren am 8. Oktober in der (Innern) „Enge“ ein Ball veranstaltet wurde, dessen Arrangement der Staatsrat dem Amtschultheissen überliess. Für die weitere Reise des Gastes ins Oberland wurde, zum Besuche der Berge, extra ein Char à banc gekauft, der Fr. 314.— kostete. Das Gefährt wurde am nachfolgenden 18. Februar in Interlaken versteigert und dem Wirte Christian Hollenweger um Fr. 108.— zugeschlagen mit der Bedingung, es nur für Reisende und „Schottengäste“ (Gäste, die Molkenkuren machten) zu gebrauchen. Der ganze hohe Besuch hatte den bernischen Fiskus Fr. 5074.40 gekostet.

¹¹⁾ Ein Süddeutscher; der jüngere aus der Firma, die das Livre d'adresses von Bern von 1810, S. 33, mit „Korbmann père et fils, Bassons, clarinettes, cors; Quartier jaune 80“ angibt. Gefl. Mitteilung von Herrn H. Morgenthaler.